

Sinn hat. Er arbeitet, wie es die Umstände erfordern; aber arbeiten muß er, das liegt ihm im Blute. Und danken wir Gott, daß das noch so ist, daß noch unser Bauernstand von dem Wandel der Begriffe im letzten Jahrzehnt unberührt geblieben ist, auf daß er die Keimzelle unseres Wiederaufstieges werde.

Altwürzburger Erinnerungen aus den Jahren 1825/27 (für Familienforscher)

Von Otto Freiherr v. Taube

Im Herbst des Jahres 1825 nahm der russische General v. Pattul, der als Sproß eines verarmten deutschen Adelshauses in Estland sich schon als Knabe dem Soldatenberufe gewidmet hatte und zu der Zeit das zweite russische Garde-Infanterie-Regiment, das Semenowsche, befehligte, einen langen Urlaub und begab sich mit seiner jungen Frau, sieben Kindern — davon sechs erster Ehe —, einer Welschschweizer Erzieherin und fünf Diensthöten nach Würzburg. Dort hatte der ehemalige Messerschmied Johann Georg Heine eine orthopädische Anstalt gegründet, die sich größten Rufes erfreute, und in ihr hoffte der General für seine zweite Tochter, die verwachsene Elise, Besserung zu finden. Die vierte Tochter, Sophie, die nachmals meinen Großvater väterlicherseits heiratete, hat als alte Frau Jugenderinnerungen für ihre Nachkommen diktiert und dabei auch ihren Würzburger Aufenthalt geschildert. Sie war kurz vor dem Ausbruch dort hin dreizehn Jahre alt geworden.

Als der Kaiser Alexander I. Pattuln den Urlaub bewilligt hatte und, im Begriffe, selbst eine weite Reise in den Süden seines Reiches anzutreten, ihn zum letzten Male besuchte, empfahl ihm der General seine Familie für den Fall, daß er in Deutschland sterben sollte. Prophetisch antwortete ihm der Kaiser: „Du wirst heimkehren, ich aber nicht“; und dann eröffnete er ihm den Verzicht des nächsten Thronerben, des Großfürsten Konstantin, ein Staatsgeheimnis, dessen Enthüllung vor anderen Personen dem Reiche manches Fürchterliche erspart hätte.

Anfang Oktober 1825 muß die Familie v. Pattul, über Königsberg i. Pr., Bayreuth und Bamberg reisend, in Würzburg eingetroffen sein. Sie stieg vorläufig ab im schön am Main gelegenen, heute noch bestehenden Gasthof zum Schwan. Dort erfuhr sie bald nach der Ankunft den Tod Max Josephs von Bayern, der am 13. Oktober erfolgt war; der König und Zar Alexander waren verschwägert durch ihre Gemahlinnen, zwei bairische Schwestern, so ging der Tod des nahen Verwandten ihres Herrn der Generalsfamilie sehr nahe, und die junge Sophie war höchst befremdet, daß der aufwartende Kellner ihnen die Nachricht bei Tisch so kaltblütig und beiläufig erzählte. „Sein König ist gestorben und er ist gar nicht traurig!“ entrüstete sie sich.

Aus dem Schwan siedelten Pattuls in das orthopädische Institut Direktor Heines über, das zu Ehren der Gemahlin König Maximilians I. das „Carolineninstitut“ hieß und alljährlich von seiner hohen Beschützerin besucht wurde, so daß die Generalsfamilie die nunmehrige Königin Witwe zu sehen bekam. Als der neue König — Ludwig I. — Würzburg besuchte, empfing er den General in Audienz: in Paradeuniform fuhr dieser zur

Residenz und erregte, zumal er ein ausnehmend schöner Mann war, in seiner Pracht das größte Aufsehen auf der Straße; unter den Orden, die er anlegte, wird sich wohl auf seiner Brust auch das Eiserne Kreuz befunden haben, das Friedrich Wilhelm III. von Preußen ihm nach der Schlacht bei Leipzig verlieh und das Patkul auch auf dem kleinen Altbilde trägt, das er seinen Nachkommen hinterlassen. „So höre ich wieder das schöne Deutsch, das bei Ihnen gesprochen wird“, begrüßte der König den Balten. Und als Patkul darauf zur Hostafel befohlen war und eine Frau von Benningen meinte „Wie wunderbar, daß der General in so kurzer Zeit das Deutsch so gut erlernt hat“, bemerkte der „teutsche“ König, der in deutschen Dingen eben besser Bescheid wußte als andere „gebildete“ Leute: „Meine liebe Frau von Benningen, ehe der General hierher kam, hat er bereits ein schöneres Deutsch gesprochen als wir alle.“ Die Verehrung für Ludwig I. blühte seit den Würzburger Eindrücken in der Familie v. Patkul fort, und oft habe ich als Knabe meine Großmutter erzählen hören, wie sie in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Rom, mit ihrem Manne, den abgedankten König in der Villa Borghese habe wandeln sehen und ihn mit einem tiefen Hofknix begrüßt habe, den er, der natürlich nicht wissen konnte, wen er vor sich hatte, mit einem gütigen und — beglückenden — Gruße erwidert.

Die meisten Patienten Heines hausten im Institut, einem großen Gebäude, darin Patkuls drei geräumige Zimmer innehatten. Sie speisten für sich, doch aus der gemeinsamen Institutsküche. Über ihnen wohnte die Gräfin Voß mit zwei Töchtern, mit denen die Patkulschen Mädchen sich für Lebenszeit befreundeten. Sophie blieb für immer in Briefwechsel mit Marie Voß, die die Gemahlin des späteren Ministers Friedrich Wilhelms IV. von Preußen Joseph Maria v. Radowiz wurde. Eine sehr vornehme Gesellschaft ließ sich von Heine behandeln; sie war mit drei Ausnahmen, darunter sich der lahme Frankfurter Banquier v. Bethmann befand, weiblich. Es fehlte nicht an Russen, mit denen Patkuls natürlich engeren Umgang hatten. Von deutschen Namen nennt Sophie u. a. die junge Gräfin Clothilde Bothmer, die nachmals den russischen Gesandten v. Maltiz heiratete, drei Schwestern von dem Bussche und die damals berühmte Schriftstellerin Gräfin Ida Hahn-Hahn. Die Eltern Patkul begaben sich zeitweilig zu Kuren nach Rissingen und nach Bocklet, wo ebenfalls Bekanntschaften geschlossen wurden mit allerhand Herrschaften, die dann zu Besuch in Würzburg erschienen. Genannt werden Frau v. Siebold und die verwitwete Gräfin Wopäus mit ihrer Tochter Alexandrine, der späteren Gräfin Laserronays und Heldin des seinerzeit in frommen Kreisen vielgelesenen Buches „recit d'une soeur“ von der Madame Craven. Auch der russische Dichter Joukowsky, der Dichter der Zarenhymne „Gott sei des Kaisers Schutz“ und meisterhafte Übersetzer Homers, Schillers, Hebbels und Grimmscher Märchen ins Russische, besuchte Patkuls. Er, der griechisch-katholische ward nachmals der Dritte im christlichen Bunde, den der römisch-katholische Radowiz und der evangelische Maler v. Reutern geschlossen hatten und der sie alle drei nach Frankfurt a. M. zusammenziehen ließ. Für Sophie v. Patkul ward dieser Bund nicht nur dadurch bedeutsam, daß ihre Freundin Voß bald darauf Herrn v. Radowiz heiratete, sondern auch daß einige Jahrzehnte später ihre eigene Tochter die Frau des Sohnes Reutern ward. Der Sohn des Dichters Joukowsky und der Schwester Reuterns, der Maler Joukowsky, gewann nachmals

für Bayern Wichtigkeit als Getreuer des Wagner-Kreises und Schöpfer so manchen Bühnenbildes für das Bayreuther Festspielhaus.

Doch auch Verwandte hatten Patkuls in Bayern. Wir wissen nicht, infolge welcher Schicksale die Schwester des Generals weit von der Heimat einen Herrn Pfaff in Erlangen geheiratet hatte. Deren Tochter Adelaide kam herüber nach Würzburg und befreundete sich namentlich mit Elise v. Patkul. Sophie erzählt von ihr: „Sie war ein sehr lebendiges und christliches Mädchen und ergözte uns oft mit ihrer bayrischen (wohl eher fränkischen) Aussprache: aber lieber Onkel, seien Sie nicht böse — statt böse.“ Diese Aussprache, zuerst in Bayreuth auf der Reise bemerkt, war dem jungen Mädchen schon dort „wunderlich“ vorgekommen.

Tief erschüttert wurden Patkuls zu Anfang 1826 von der Nachricht des Todes ihres Kaisers und dem Ausbruch der St. Petersburger Meutereien, die dadurch begünstigt wurden, daß niemand um den Thronverzicht des nächsten Erben wußte und daß die Aufständischen daher den neuen Herrscher, Nikolaus I., als unrechtmäßig verrufen konnten. „Unter den Dekabristen (Dezemberverschwörern)“ heißt es in den Erinnerungen, „waren einige von unseren bekannten Offizieren, auf deren Schoß ich gesessen hatte. Wir hatten Mitleid mit ihnen, Papa verdamnte sie zu den größten Torturen. Es war eine schreckliche Zeit. Der Graf Rotschubey sagte meinem Vater, daß man Konstantin huldigen müsse, und war sehr verwundert, von ihm die Worte zu hören, die der verstorbene Kaiser zu ihm gesprochen hatte, Nikolai werde sein Nachfolger sein. Ein Kurier bestätigte dieses.“

An sonstigen für die Familie wichtigen Begebenheiten verzeichnet Sophie die Geburt eines Stiefbrüderchens einen Monat nach der Ankunft in Würzburg, das aber nur kurze Zeit lebte, und ein Jahr darauf die Geburt eines zweiten, lebensfähigen, das nach seinem Vater den Namen Woldemar erhielt; Paten waren die Schwester Elise und ein alter Herr Obenthür. Im übrigen verlief das Leben so gut wie ereignislos, die Kur bei Heine war die Hauptsache, denn „es kundschaftete der sehr geliebte Direktor doch bei allen außer bei Alexandrine (der ältesten Tochter) ein kleines Übel heraus, und zwei Jahre brauchten wir mit dem größten Ernst und consequence die langweilige Kur.“ Die hinderte die Familie trotz ihrer Frömmigkeit sogar am sonntäglichen Kirchenbesuche, obgleich das evangelische Gotteshaus dicht bei der Heilanstalt lag. Doch befreundeten sich Patkuls mit dem Pastor Ackermann und seiner Tochter Vorchon. Die Kinder, soweit unterrichtsfähig und unterrichtsbedürftig, vertraute der General einem Lehrer Herrn Apt an, dessen Tochter Nanny gleichfalls Freundin der Patkulschen Töchter wurde und in dessen Garten sie Aprikosen vom Baume genossen.

Alljährlich gab Herr Heine seinen Schutzbefohlenen einen Ball. Sophie nahm an zweien teil. Der spätere sei einfach gewesen, wird uns berichtet, man habe in schwarzer Seide erscheinen dürfen und sie, noch ein Backfisch, habe das Kleid einer älteren Schwester angehabt. Das frühere Fest aber nennt sie einen „brillanten Maskenball“. — „Die Stiefmutter und Alexandrine,“ erzählt sie, „hatten so lange den Papa beredet, zu erlauben, daß wir uns kostumierten, daß er seine Zustimmung gab. Er fürchtete nämlich, die Erhitzung unter der Maske könne den Teint verderben. Da aber vortreffliche Masken angeschafft wurden, die aus feinem Draht gemacht waren und wie Canevas ausfahen und in deren Höhlung

über den Wangen ein rosafarbenes Läppchen eingestrichelt war, da wir auch versprechen mußten, sobald der Tanz beginne, unser Gesicht zu befreien, ging alles gut vonstatten. Als Türke und Türkin wollte man uns kleiden (d.h. Sophie und die etwas ältere Annette), und die Mama und die Schwestern hatten alles aufgeboten, uns prachtvoll darzustellen.“ Es folgt die genaue Beschreibung der Tracht, dann heißt es weiter: „So traten wir beide ein in den gefüllten Saal, den wir umgingen, in orientalischer Weise grüßend. Wir blieben stehen in der vorderen Reihe, und unser Papa stand hinter uns ganz nahe. Da sah ich einen jungen Grafen Butler auf mich losschreiten; er engagierte mich zum Walzer. Papa war sehr behende, mir die Maske loszubinden, und nun entstand die Verwunderung: ach, Sie sind es — Ich ein Kind, wie ich eigentlich war, vierzehn Jahre alt, wurde sehr ausgezeichnet, fortwährend engagiert. Mein Vater hörte Lobeserhebungen über mein Aussehen; das erzählte er mir alles später. Und ich in meiner Unschuld? — — Als wir uns zum Balle begaben, trieb Papa uns so zur Eile, daß ich keine Zeit hatte, mich im Spiegel zu besehen; aber, daß ich dazu keine Lust hatte, als wir heimkamen, und mich gleich, ohne in den Spiegel zu blicken, auskleidete, das freut mich noch heute, daß ich nicht so eitel war.“

Sie war nicht nur nicht eitel, sie wurde unter dem Einfluß eines asketischen Gatten auch streng. Als sie hernach ihre Tochter, die spätere Frau v. Reutern, ausführen sollte, erklärte sie ihr, sie werde, wenn das junge Mädchen darauf bestünde, es gewiß auf Gesellschaften begleiten, doch erwarte sie von ihrer Tochter, daß sie auf dergleichen weltliche Vergnügungen zu verzichten wisse, worauf denn der jüngeren Sophie nichts übrig blieb, als zur älteren zu sprechen: „Ich verzichte, ich bleibe meiner Mutter wert.“

Für die Schönheit Würzburgs, erzählt Sophie v. Patkul, habe sie damals noch keinen Sinn gehabt. Viel später habe sie die Stadt wieder gesehen, im Jahre 1870: „Wie war ich da entzückt von der schönen Lage und Umgebung!“ Doch wurde an Würzburg stets dankbar zurückgedacht, namentlich als an den Ursprungsort der Freundschaft mit den beiden Töchtern Voß. Diese mit ihrer Mutter verließen Würzburg schon vor Patkuls und ließen sich nieder in Dresden. Gemächlich unternahm die nordische Familie die Heimfahrt, vermehrt um ein Brüderchen, zwei fränkische Fofen und einen fränkischen Diener Peter — so daß sie jetzt acht Diensthofen hatte —, um drei Hunde und die Heineschen Streckbetten, die an jedem Raftort ausgepackt und zur Fortsetzung der Kur benutzt wurden. Über Dresden, wo Vossens besucht wurden, und Königsberg, wo der General Freunde hatte, bei denen er in den Tagen russisch-preußischer Verbrüderung während der Freiheitskriege in Quartier gelegen, erreichte man seinen Standort Zarstfoje Selo bei St. Petersburg.

